Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 36

Artikel: Aus meinem Ferientagebuch [Schluss]

Autor: Braun, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643851

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kurhaus Lenk. (Blick talabwärts.)

Zweifellos bildet die Ausrufung der Republik einen wichtigen Markstein in der Landesgeschichte, der, nach allen Erfahrungen, kaum wieder ins Monarchistische zurückversetzt wird. Dies um so weniger, als die Griechen ihrer ganzen Art nach überhaupt Demokraten sind. Es bleibt nur zu wünschen, die neue Staatsform möge sich recht bald und ohne zu heftige Stürme derart konsolidieren, daß Griechenland die seiner harrenden riesigen Aufgaben zu bewältigen vermag, wie seine erstaunliche Vitalität es ja befähigen würde. Die Griechen sind die einzige seefahrende Nation an der Aegeis, und zugleich eine ganz erstklassige; ihre Handelsleute sind im ganzen Orient angesessen, ihre junge Industrie entwickelt sich mit Riesenschritten. Also glückauf zur jungen Republik; möge ein guter Stern über ihr leuchten!

An Gott.

Von Hermann Stehr.

Du wirst mir noch die Bäume ganz verwandeln,
Das Tier, den Strom, die Berge und den Weg.
Du machst das Wirklichste ja schon, mein Handeln,
Als ging in Lüften ich nur einen Geistersteg.

Aus Jahrmillionen grüßen Licht und Schatten
In meiner Kinder Augen mich geheimnisvoll.
Ich wirke, was sie tausendmal schon hatten,
Verhaucht in ihnen ist, was ich erst soll.

Doch alles, was sich gegenwärtig knüpft
Und löst, war doch noch nie und wiederholt
Sich immer, wie die Wolke stets entschlüpft
In tausend Formen und niemals verkohlt.

Es spielt des Unnennbaren Geisterfinger
In den Gestalten sich sein ewig Lied,
Und wenn ich sinne, bin ich wie ein Singer,
Der kindlich sich um diese Weise müht.

Dann kann ich oft der Erde Wirklichkeiten
Und meinen Traum nicht voneinander trennen.
Es glüht aus mir der Geist der Ewigkeiten
Und lodernd brenn' ich, ohne zu verbrennen.

Aus meinem Ferientagebuch.

Von Otto Braun. (Schluß.)

Am 22. Juli.

Ein Tag der Ruhe. Regen und Nebel. Im Dorf alles wie ausgestorben. Mein Vorrat an Rauchmaterial geht zu Ende. Kein Wunder, bei solchem Wetter. Für morgen ist Hahnenmoospaß angesagt. Muß wieder mal ins Tal herniederschauen. Da unten ist's schrecklich, öde und leer.

Am 24. Juli.

Trüttlispaß naß, auf Hahnenmoospaß aber war's windig. Die Aussicht ziemlich beschränkt. Allein immer noch besser auf windumbrauster Paßhöhe zu stehen als tatenlos im Dorf herumzustreichen.

Am 25. Juli.

Wetter anhaltend trüb. Wildhorn und Wildstrubel unsichtbar. Auch der Briefträger ist heute nirgends zu erblicken, der Mann, der längst erwartete Pakete bringen soll.

Alte Geschichte. Wenn der Mensch nichts zu tun hat, denkt er ans Essen.

Am 26. Juli.

Auch der heutige Tag war nicht in Schönheit gebadet. Nebel, zeitweise Regenschauer. Dennoch wurde beschlossen, einen Ausflug nach dem Fermeltal zu unternehmen. O, wunderliebliches Tal! Vom brausenden Fermelbach durchflossen, mit grünen Matten bedeckt, die prächtige Ahornbäume beschatten. Beidseitig von hohen Felsen eingerahmt. Einsam, still und ernst, lieblich und reizend. Doch blieb's nicht allein beim Fermeltal. Die Wanderlust trieb uns vorwärts und trotz Regengüssen und Nebel ging's weiter zur Krinde (2354 Meter) hinauf, einem Uebergang zwischen Hempliger und Gsür. Wütender Sturmwind empfing uns dort oben, kalt und gefühllos starrte der Steinmann uns an.

Auf schlüpfriger Halde zur Furggihütte hinunter. Ein Hirt war gerade mit dem Abtransport eines Schafes ins Tal beschäftigt. Wie das arme Tier sich auf dem Boden wand und alle Kräfte aufbot, seinem Peiniger zu entkommen! Ahnte es den bevorstehenden Tod? Doch bald ergab es sich in sein Schicksal und trottete still-ergeben hinter

Auf Iffigenalp.

dem Burschen her, dem Tale zu. Wie bei uns Menschen, dachte ich, die von unsichtbarer Hand gezogen, dem Unter-

gang, dem Verderben entgegenwandern müssen. Abend war's, als wir müde, durchnäßt, vom Hahnenmoospaß her, in Lenk anlangten. Und wieder muß ich sagen, es war schön gewesen, trotz Regen und Nebel, und das Fermeltal war das schönste von allem Geschauten. Du liebliches Tal, dich werde ich nimmermehr vergessen!

Am 27. Juli.

Heute Sonntag, das schönste Regenwetter. Nebel, soweit das Auge reicht. Die Ferien neigen dem Ende zu. Haltet ein, fliehende Stunden, Wildhorn und Wildstrubel erwarten uns!

Am 29. Juli.

Der Himmel hatte ein Einsehen. Gestern endlich brach die Sonne wieder durch. Ehe sie unterging, hatten wir, am lieblichen Iffigensee vorbeikommend, die Wildhornhütte erreicht. In der Nacht aber gab's Wind aus Westen. Und als 4 Uhr morgens zum Angriff aufs Wildhorn geschritten wurde, fegte ein eisiger Sturmwind über die Höhen. Der Laterne Lichtlein, bald ward's ausgeblasen, in Dunkelheit stapften wir über Geröll hinan. Der Regen peitschte uns ins Gesicht und ehe noch die Felsen des Kirchli erreicht waren, mußte der Rückweg angetreten werden. Die Eintragung im Hüttenbuch „Wildhorn-Wildstrubel" erlitt eine bedeutsame Korrektur. Wildhorn, ade!

Am 1. August.

Ein paar Tage noch und alles hat ein Ende. Zwei weitere Regentage. Die Hoffnung auf Wildstrubel aber bleibt bestehen. Und siehe, das Schicksal war uns gnädig. Aufhellung trat ein. Im Eiltempo der Iffigenalp entgegen. Nur kurze Rast, weiter über den Rawylpaß, der kurz nach der ersten Schutzhütte verlassen wird, um, links abbiegend, der Wildstrubelhütte zuzusteuern. Knapp vor Einbruch der Dunkelheit wurde das schützende Obdach erreicht. Ein herrlicher Abendsternenhimmel, Nebelmeer in der Tiefe. Vom Schlaf auf hartem Strohlager läßt sich nicht viel Lobenswertes berichten. Um 4 Uhr wurde das Seil gegürtet und der Marsch über den blendend weißen Teppich der Plaine morte angetreten. Der Tag brach an, bald leuchteten ringsum die Spitzen der Walliser Riesen im Glanz der Morgensonne. O erhabenes Schauspiel! Unvergeßlicher Anblick! Diese Stille, diese Einsamkeit! 8 Uhr morgens standen wir auf dem Gipfel des Wildstrubels (3251 Meter). Strahlend blauer Himmel, die ganze Kette der Berner und Walliser Alpen vor Augen. Doch wehte ein kalter Nordostwind, der uns zwang, nach einer Stunde herrlichen Genusses den Rückweg anzutreten. Wir wählten die Route über den Rätzligletscher und stiegen über steile Geröllhalden zum Fluhseeli ab, das sich uns zum zweiten Male nun in all seiner Pracht und Lieblichkeit offenbarte. 7 Uhr abends standen wir wieder vor unserem Ferienhäuschen, gerade noch Zeit genug, uns umzukleiden zur Augustfeier. Der Abend war des schönen Tages würdig. Ueberall leuchteten die Bergfeuer, der Himmel erstrahlte im Sternenglanz, Heimatlieder erklangen durch die Stille der Nacht. Um 11 Uhr Ball im Kurhaus. Welch' ein Gegensatz zwischen Morgen und Abend! Dort die hehre Stille und Einsamkeit der Bergwelt, hier das Gewoge der Menschen, Lachen und Geplauder. Bald zog's mich hinaus, ins Freie. Noch immer leuchteten die Sterne und in blendender Reinheit hob sich der Wildstrubel aus dem Dunkel der Nacht. Unvergeßliche Stunde dort oben! Und morgen heißt es wieder zurück in den Alltag, Abschied, o bitteres Wort!

Das Lenker-Seeli und Blick auf den Wildstrubel.

Der Soldat.

Von W. Arni, Muri.

Durch den von Mondschein erhellten Gang schlich leise der Korporal Wehrli. Vor dem Schlafsaal stolperte er über einen Gewehrkolben, fiel lange hin, erhob sich aber schnell wieder, selbst erschreckt ob des groben Gepolters. Sachte öffnete er die Türe und wandte sich vorsichtig gegen die Bettstelle. Aus einem Körblein langte er behutsam sein in dunkles Leder eingebundenes Tagebuch und eine elektrische Taschenlaterne.

In der Kompagnie hieß er der Träumer. Stundenlang konnte er inmitten lärmender Gesellschaft allein sitzen oder mit einem Kamerad sich über ein schöngeistiges Thema unterhalten.

Dann zog Wehrli auch noch eine Füllfeder hervor und unter der Bettdecke begann er zu schreiben, beim schwachen Licht seiner Taschenlaterne.

Und schrieb:

„Draußen scheint der Mond. Silberhell. Der Mond scheint so. Die Nacht ist feucht und totenstill. Jetzt kommt mein Engelein wieder zu mir, sachte, sachte. Es setzt sich zu mir und spricht mit weicher Geigenstimme:

„Es war einmal ein Soldat, der hatte eine reine Seele..."

Da werde ich ganz unwillig.

„Blase mir nichts ein. Solche Sachen sind doch gar nicht wahr. Ein Soldat braucht gar keine Seele zu haben."

Betroffen schweigt das Engelein und beginnt dann wieder:

„Lieber, es ist so, der arme Soldat mit der reichen Seele war nur ein geringes Leben..."

Der Wunderbote kann so innig bitten. Es tut mir weh, daß ich so garstig bin. Aber noch weher tut es mir, daß das Engelein so zu mir spricht. Der wache Geist in mir weist diesen süßen Spuk von mir.